

**Zeitschrift:** Jahrheft / Zürcher Unterländer Museumsverein  
**Herausgeber:** Zürcher Unterländer Museumsverein  
**Band:** 30 (1998-1999)

**Artikel:** Erinnerungen des Volkes aus der Zeit der Revolution  
**Autor:** Frei, Jakob Leonz  
**Kapitel:** Requisitionen  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095805>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Requisitionen

Sehr hart wurden die Gemeinden mit Requisitionen mitgenommen, und erlitten dadurch enormen Schaden, so dass viele Gemeinden heute noch daran leiden. Die Fuhren trafen um so schwerer, als man das Rindvieh an vielen Orten dazu verwenden musste, namentlich bei dem schlechten Zustande der Strassen.

Durch die Requisitionen bekam Würenlos eine Schuldenlast von dreizehntausend Gulden. Immer hatten da die Bauern auf den Beinen zu sein. Da hiess es stets: "Bauer fahr". Wer sich weigerte oder sich nicht sofort bereit erklärte, wurde geprügelt. Man musste auf der Geiswies schanzen helfen, an der Erstellung von Strassen mithelfen, die theils neu angelegt wurden, theils nur ausgebessert, ja, man wurde sogar zum Wachtdienst angehalten. So wurden die Bauern in der Nähe grosser Lager überall mitgenommen.

Der Nachbar von Bezirksrichter Zehnder in Birmenstorf hatte zwei Pferde. Oft war er damit ein volles Vierteljahr fort. Ja, vier Züge waren drei Tage weniger als ein Jahr fort. Des Krämerheiris kam leer heim. Die drei Andern brachten andere Pferde mit heim, als sie fortgenommen hatten. Bei Schlachten kommt ein solcher Wechsel viel vor. Es fallen und es gibt herrenlose Thiere. Man greift bei ihnen zu wie bei einem Fund. Bezirksrichter Zehnder war 1795 geboren und siebenzehn Jahre alt, wie er Gemeindeschreiber wurde. Damals waren die Kriegsschulden schon getilgt. Der Ort sorgte rechtzeitig für die Abtragung derselben.

In Dätwil waren wenig Pferde. Es mussten darum die Ochsen gebraucht werden. Oft erstreckten sich die Fuhren bis in das Elsass. Kriegsschulden machte man aber keine. Es musste Jeder die Fuhr an sich haben.

In Bällikon auf dem Hasenberg hatten des Zimmermanns einen Stier. Oft musste er den Weg nach Basel machen. Wenn er von Bergdietikon wieder der Heimath zuing, begann er zu brüllen. So sehr hatte das arme und geplagte Thier das Heimweh.

Auch in Neuenhof wurden die Fuhren in der Kehrordnung gemacht und so die Gemeinde vor Schulden bewahrt. Einmal mussten die Neuenhofer auch bis in das Welschland hinein. Sie waren über einen Monat fort. Wie die Brücken abgebrannt wurden, da waren noch Züge von Schneisingen und Ehrendingen im Dorfe. Sie hatten weisse Stiere. Sie verkauften dieselben und stellten die Wagen ein. Die Führer mussten sich da gedulden, bis die Schlacht bei Zürich geschlagen war.

Von Spreitenbach mussten einmal vier Wagen nach Pontarlier und noch darüber hinein. Weil sie nicht mehr zurück konnten, so stund ihnen keine andere Wahl offen, als das Vieh und die Wagen zu verkaufen und leer heimzukommen.

Roth Joggi musste mit zwei Stieren und zwei Kühen über den Berg fahren. Ein Franzose begleitete ihn. Wie sie auf die Rohrdorfer Seite kamen, war das Vieh so müde und hatte solchen Hunger, dass es kaum mehr zu gehen vermochte. Dem Franzosen ging das zu langsam. Er glaubte, die Schuld liege am Fuhrmann und begann mit ihm zu lärmern und forderte ihn auf, das Vieh mehr anzutreiben. Dieser wies ihn auf die Abmattung der Thiere hin und reichte ihm die Geissel, dass er selbst fahre. Er versuchte es; das Vieh ging ihm aber auch nicht. Jetzt machte ihm der Bauer begreiflich, dass eine Fütterung nothwendig sei. Als sie darauf zu einem Stück Klee kamen, hiess er ihn halten und den Thieren Klee zu geben. Er hatte ihm wieder begreiflich zu machen, dass dies ohne Sense nicht möglich sei. Nun ging der Franzose in das nächstgelegene Haus und forderte eine solche. Man wollte sich das Futter nicht um einen solchen Preis abkaufen lassen und gab ihm nur eine alte verrostete Sense. Mir ihr war nicht zu mähen. Als Joggi nichts abbrachte, witterte der Franzose wieder bösen Willen bei ihm und fluchte wieder gewaltig. Er meinte auch, er halte es mit den Eigenthümern und suche ihnen den Klee zu schonen. Der Bauer gab ihm die Sense, dass er selbst mähe. Er probierte es, brachte aber auch nichts ab. Nun trug er sie wieder in das Haus und zwang den Inhaber desselben, ihm eine gute Sense zu geben. Jetzt wurde gemäht und gefüttert. Dann ging es fort und fort, auch über Pontarlier hinein. Da blieb ihm auch keine andere Wahl, als Vieh und Wagen gut zu verkaufen. Damit er unterwegs nicht um das Geld komme, band er dieses auf den blossen Leib. Es waren Thaler,

denn, von Gold wusste man damals noch wenig. Während des Laufens thaten sie ihm so wehe, dass er Wunden von Thalergrösse bekam; doch langte er mit dem Geld daheim glücklich an. Von der Gemeinde wurde nichts vergütet.

In Otelfingen hatten des Schiblis vier Pferde. Mit ihnen hatten sie beständig Fuhren zu machen. Von der Gemeinde erhielten sie für den Tag eine Dublone. Nachdem in Baden die Brücke abgebrannt war, befanden sie sich mit zwei Pferden auf der linken Limmattseite. Sie konnten erst nach sechzehn Wochen wieder zurückkehren. Die Gemeinde hat jetzt noch zehntausend Franken Kriegsschulden. Es hiess, sie müssen auf das Vermögen verlegt werden, was aber nie geschah, weil die Reichen die Schuld lieber auf einem andern Wege getilgt hätten.

Ehrendingen hatte vor der Revolution zweitausend Gulden Gülten, und nach derselben siebentausend Gulden Schulden. Die Gemeinde nahm es mit den Auslagen nicht so genau. Sie glaubte, es gebe nach dem Kriege eine allgemeine Abrechnung, der Staat nehme alle Schulden auf sich und decke sie durch eine Steuer. Einsichtige suchten sie zu belehren, dass es nie dazu kommen werde, dass vielmehr jede Gemeinde ihre Auslagen auf sich zu tragen habe. Dann wusste ihnen Untervogt Graf in Schneisingen Vieles zuzuschreiben, was seiner Gemeinde zukommen sollte. Im Anfang wurde auf den Mann ein Thaler bezahlt, ebensoviel auf das Pferd. Wie aber die Fuhren zu viel kamen und man zu zweifeln anfing, dass der Staat die Schulden auf sich nehmen werde, ging man auf die Hälfte herab. Dann hatte Oberehrendingen einige Pferde zu vergüten, was seine Schuld noch wesentlich erhöhte. So hatte des Melchers Hannesli, auch Schwarz genannt, eine Fuhr in das Wehntal zu machen. Auf dem Wagen sass ein Franzose. Das Fuhrwerk ging ihm zu langsam. Er drängte den Fuhrmann, schneller zu fahren. Dieser wollte sich aber nicht befehlen lassen und prügelte ihn aus. Er fühlte sich zu schwach, litt und schwieg. Als der Fuhrmann wieder auf der Rückfahrt war, wurde auf ihn geschossen. Er sprengte. Ein Pferd wurde von einer Kugel getroffen. So hätte er den Schaden auf sich haben müssen; er gab aber daheim aus es sei an der Kolik darauf gegangen. So musste es ihm die Gemeinde vergüten. Erst lange nachher kam es an den Tag, wie es zu- und her gegangen war.

Auch war dieser und des Doktors Marti, von dem später die Rede sein wird, mit einer Requisition in Stockach, gerade als dort geschlagen wurde. Sie brachten zwei Pferde nicht mehr heim, sagten Offiziere, denen die ihren gefallen, hätten sie ihnen von den Wagen genommen. Möglich wäre dies gewesen, beide besaßen aber in der Gemeinde nicht das Zutrauen, dass man ihnen Glauben schenken mochte, sondern es hiess vielmehr, sie hätten sie verkauft. Sei dem wie es wolle, die Gemeinde musste sie ihnen vergüten.

Sehr viele Fuhren that auch Benedikt Frei, später Hirschenwirth. Er war aber bei den Kaiserlichen nicht gut angeschrieben; denn wo er konnte, schnitt er die Säcke mit Haber auf, fütterte daraus seine Pferde, stiess dann einen Strohwisch in das Loch und kehrte es nach unten. Sie passten ihm auf, und wenn sie ihn ob der That erwischt hätten, oder im Stande gewesen wären, ihn derselben zu überführen, er wäre schlimm weggekommen.

Von seinen Schulden tilgte Oberehrendingen durch Verläge in den Jahren 1809 und 1810 dreitausend Gulden, viertausend blieben bis zur Stunde stehen und werden unter andern Namen verzinset. Ihnen steht ein langes Leben in Aussicht. Unterehrendingen erlaubte 1804 die Regierung vierzig Jucharten Wald abzuschlagen und zu urbarisieren, um aus dem Ertrag von der Kriegsschuld zu tilgen. Dadurch entstanden die Reutenen im Schlad. 1834 wurden im Steinbuck wieder Forchen zu gleichem Zwecke verkauft. Auch da stehen heute noch Schuldposten aus der schweren Zeit.

Wie die Brücke in Baden abgebrannt war, musste die Schiffbrücke in Vogelsang gebraucht werden. Es wurde zwar in Baden eine Nothbrücke errichtet, aber nicht Jedermann traute sich darüber zu gehen, und von Niederweningen und andern Orten bedienten sich Viele der fliegenden Brücke in Vogelsang, um auf den Markt nach Bremgarten zu fahren. Der Weg führte über den Hertenstein.

Niederweningen musste Requisitionen bis nach Basel machen. An der Station hiess es jeweils nur: "Schweizer, da gehst mit". Kleinere Fuhren mussten überall hin gemacht werden. So musste der Vater von Steighans

einmal mit einem Stier nach Bülach und ein anderes Mal nach Luzern fahren. Auch hatten die Bauern Rationen von Heu zu liefern und im Wirthshaus abzugeben. Einmal kam Steighans auch mit solchem. Agent Fehr schalt ihm das Futter als schlecht aus und schickte ihn wieder heim damit. Er liess es sich nicht zweimal sagen, kam aber mit keinem andern Heu. Für den Tag zahlte die Gemeinde auf Mann und Ross eine Dublone. So entstanden für sie zwölftausend Gulden Schulden. Auch da sind heute noch nicht alle bezahlt.

Als 1813 die Kaiserlichen kamen, um es hier als an der geeigneten Stelle zu erwähnen, wurde die Gemeinde aufgefordert, mit sechs Wagen nach Kaiserstuhl zu kommen. Die Sache ging nicht so schnell und schon waren die Kaiserlichen auf dem Belchen, als die Wagen zu ihnen stiessen. Es waren Jäger. Sie fluchten über das späte Eintreffen, und der Rittmeister schlug Johann Jakob Meier mit der Peitsche über den Rücken. Sie mussten nun mit ihnen bis Niederlenz. Dasselbst sollten sie einquartiert werden. Sie zogen vor, noch am gleichen Tage nach Othmarsingen zurückzukehren, um am Morgen jeder Sorge enthoben zu sein, wieder weiters fahren zu müssen. Den Wagen waren viel nur Stiere vorgespannt und voll von Soldaten. Der Geschäfte wegen musste täglich ein Gemeinderath im Wirthshause auf dem Bureau sein. Auch das kostete nicht wenig.

In Würenlingen hatte man sich unter den Kaiserlichen besonders über die Strenge der Requisitionen zu klagen. Es blieben nicht drei Fuhrwerke in dem Dorfe. Ein Tauner hatte nur zwei Kühlein, gleichwohl, kam der Gemeindeschreiber mit einem Husaren und nöthigte ihn zu fahren. Die Gemeinde musste zu dieser Zeit vier Stiere geben, die unterhalb des Dorfes geschlachtet wurden. Während zwei Jahren ging kein Pflug und kein Wagen mehr in das Feld. Das nöthige Holz in die Lager musste die Gemeinde machen und holen. Der Kreuzboden hatte schöne Forchen. Sie mussten für die Fremden abgeholt werden. Täglich mussten vier Klafter nach Koblenz geführt werden, und als daselbst unter dem Vieh eine Seuche ausbrach, dasselbe auf der Aare liefern. Es that der Ort im Ganzen sechshundert Fuhren. Als man nach dem Kriege die Schulden tilgen wollte und den Wald dazu benutzen, wehrten sich die Ärmeren dagegen. Es gab grosse Zwistigkeiten. Am

Ende kam man überein, die Sache als geschehen hinzunehmen und die Hand über das inhalt- und sorgenschwere Buch zu schlagen. Das war das Klügste, was gethan werden konnte und gereicht der Gemeinde heute noch zur Ehre und auch zum Vortheile.

Wie die Franzosen über die Aare gedrängt wurden, befanden sich von Döttingen auch noch mehrere Männer auf dem linken Ufer derselben. Einige geduldeten sich, bis sie wieder zurück konnten. Andere machten sich nach Basel, suchten dort auf einen Wagen zu kommen. So vermochten sie sich den Anschein zu geben, als gehörten sie zu demselben, kamen fort und in Koblenz hinüber. Da wurde aber ein Ausweis verlangt. Zurückgekehrt mussten sie sofort vor den Oberst, um ein Verhör zu bestehen und zwar über das, was sie auf dem Wege gesehen, gehört und welche wichtigen Beobachtungen sie gemacht.

So wurden die Gemeinden in der schweren Kriegszeit mitgenommen.. Pfarrer Wirths von Grüningen fertigte Tabellen an, worin er den Schaden vieler Gemeinden des Kantons Zürich berechnete. In alten Franken betrug der von Niederweningen 21'760 Fr, der von Dachslern 26'023 Fr, von Weyach 170'891 Fr. von Otelfingen 30'326 Fr und von Weiningen 208'948 Fr.